

hiesigen Geschützen enthielte, und er antwortete, daß könnte er mir nicht sagen, da er in einer andern Branche beschäftigt wäre. — In der That, ein gemeiner preussischer Artillerist, der bei der Revue eine solche Frage unbeantwortet gelassen, wäre unbedingt in Arrest gekommen, und hier vermochte ein Oberfeuerwerker sie nicht zu beantworten.

Doch die Zeit zur Post ist da; unterbrechen will ich meinen Brief nicht, sonst möchte er leicht gar nicht abgehen, also mag es für heute genug sein. Wahrscheinlich schreibe ich Ihnen vor meiner Abreise noch einmal über so Mancherlei, was ich eigentlich schon heut berühren wollte, wozu mir aber die Zeit zu kurz wurde. — Adieu. Ihr

M—r.

## Feuilleton.

Ein merkwürdiges Wort von Friedrich Wilhelm III. Im Jahr 1799 war dem berühmten J. G. Fichte, auf Anklage des Dresdner Oberconsistoriums, von der Herzogl. Weimarschen Regierung, insofern er gegen den ihm zugedachten Verweis wegen des ihm angebotenen Atheismus schon vorher protestirt und solchen Falls um seine Entlassung eingekommen war, in Jena seine Professur genommen worden. Wohin er sich wenden sollte, wußte er kaum; denn ein Atheist, wie er hieß, schien den Leuten ein wahrer Teufel zu sein, und das von ihm mit Niethammer herausgegebene philosophische Journal galt fast überall für confiscirte Waare, folglich war ihr Erzeuger nicht minder in Gefahr, mindestens über die Grenze gewiesen zu werden. Nur in Preußen hatte der Dresdener Antrag auf Verbot des Journals keinen entsprechenden Anklang gefunden, und der Minister Dohm munterte Fichte selbst auf, dort auch selbst eine Zuflucht zu suchen. Er that es und ging nach Berlin. Niemand störte ihn nicht nur, sondern bald nach seiner Ankunft wurde auch dem König Friedrich Wilhelm III. Bericht über ihn abgestattet. Da sprach dieser die merkwürdigen Worte: „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, als aus Allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen, so kann ihm der Aufenthalt in meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, daß er mit dem lieben Gotte in Feindseligkeiten begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut dies nichts!“ Die erste der durch Sperrschrift ausgezeichneten Stellen bezieht sich darauf, daß Fichte zugleich als Demokrat verschrien war, weil er philosophisch die Rechte des Volkes dem Throne gegenüber in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen hatte, und die Klage über seinen Atheismus war nur unternommen worden, weil sie leichter, als die über den Demokratismus ausführbar und populärer schien. Genug, Friedrich Wilhelm III. zeigte sich hier eben so vorurtheilsfrei als König, in Betreff des Fichte'n Schuld gegebenen Demokratismus, wie als Mensch, in Bezug auf seinen aus der Luft gegriffenen Atheismus. Ob er aber

auch wohl 1839 noch so geurtheilt haben würde? Und ob wohl unter gleichen Umständen ein zweiter J. G. Fichte jetzt in Berlin Aufnahme, Schutz und Anstellung finden würde? Lange nach seinem Tode († 1814) stand sein Name in den Acten der Mainzer Centralcommission obenan, wegen seiner „Reden an die Deutschen“ gegen die Franzosen.

Genialität und Aberglauben. Gustav III., König von Schweden in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, gehört zu den wenigen Fürsten, die durch hohe Talente, Muth, Besonnenheit, Geschmack, Menschenkenntniß, Thätigkeit sich so ausgezeichnet haben, daß sie auch in einer niedern Sphäre gegläntzt haben würden, und dennoch fielen an seinem Hofe Dinge unter seinen Augen und Gaukeleien, an denen er selbst Antheil nahm, in solcher Menge vor, daß der beschränkteste Verstand darüber hätte erröthen können. Swedenborg sah damals seine Geister, und Gustavs Lieblinge waren die vertrautesten Anhänger desselben; der königliche Secretair Björnram citirte Geister, und Gustav ließ sich von ihm dergleichen selbst vorführen. Gustav warf für Kunstwerke, für Opernprunk, wenn es Sängern, Tänzern, Schauspielern und Günstlingen galt, das Geld mit vollen Händen hin; es fehlte ihm daher oft an Geld und so legte er sich auf's Goldmachen, auf Auspunktiren von Lotterienummern. Ganz Stockholm ließ sich von einer Kartenschlägerin an der Nase herum führen und Gustav III. blieb nicht zurück. Noch kurz vor seiner Ermordung ließ er sich von ihr aus dem Kaffeesage weisfagen. — Wer die Farcen, welche er sich vorspielte, kennen lernen will, mag Crusenstolpe's historischen Roman: Der Mohr oder das Haus Hollstein-Gottorp, lesen, ein Werk, worin das Treiben am damaligen schwedischen Hofe vom König an bis zum untersten Laquaien trefflich geschildert ist.

2.

Die deutschen Schriftstellerinnen. Die Zahl der schriftstellernden Damen hat sich in den letzten Jahren so bedeutend vermehrt, daß es interessant